

Das Schöpfungsportal des Freiburger Münsters

von Michael Schonhardt

Bis Oktober 2014 empfing das Augustinermuseum Freiburg seine Besucher zur „Baustelle Gotik“. Die gelungene Sonderausstellung erfreute sich größter Beliebtheit, nicht zuletzt aufgrund der zahlreichen und eindrucklichen Exponate. Gleich zu Beginn, am Eingang des großen Ausstellungsraumes, wurde der Besucher von der Replik eines – gerade im Mittelalter – sonst eher versteckten Schatzes des Münsters begrüßt: Dem Freiburger Schöpfungsportal.¹

Dieses kleinere Portal auf der Nordseite des spätgotischen Chores steht natürlich im Schatten der monumentalen Portalvorhalle im Westen. Durch seine besondere ikonografische Gestaltung der Genesisgeschichte ist aber auch das kleinere Portal äußerst faszinierend, nicht nur aus ästhetischen Gründen. Seine Skulpturen geben auch einen Einblick in den Stand von Wissenschaft und Bildung in der Stadt Freiburg und deren Verbindungen zum Oberrheinraum im 14. Jahrhundert. Gerade deswegen ist es äußerst erfreulich, dass dieses Portal 2006 nicht nur umfassend restauriert wurde², sondern dass seit dieser Zeit von verschiedenen Seiten neue Thesen zu Funktion, Baugeschichte und ideengeschichtlichem Hintergrund des Portals vorgelegt wurden.

Der folgende Beitrag möchte sich in Anlehnung an diese Forschung vor allem den kosmologischen Modellen der Archivoltensfiguren, insbesondere jenen des vierten Schöpfungstages, widmen. Zunächst soll die Außenansicht des Portals, dann der aktuelle Forschungsstand kurz vorgestellt werden. Darauf aufbauend möchte ich einige der jüngeren The-

¹ Vgl. Johanna Quatmann, Das versteckte Portal am Münster?, in: Münsterblatt 13 (2006), S. 13–19.

² Vgl. Luzius Kürten: Steinrestaurierung und -konservierung am Schöpfungsportal, in: Münsterblatt 13 (2006), S. 21–23; Stefan King, Bauforschung am Schöpfungsportal, in: Münsterblatt 14 (2007), S. 38.

sen zum geistigen Hintergrund der Darstellungen kritisch würdigen und aus der Sicht der Wissenschaftsgeschichte ergänzen.



Abbildung 1

Das Portal (Abb. 1, siehe Farbbild auf Seite 58) befindet sich auf der Nordseite des spätgotischen Chores und führte im Mittelalter zur alten Andreaskapelle auf dem ehemaligen Friedhof. Ikonografisch ist das Portal (zumindest auf seiner Außenseite) ganz dem Genesisbericht verpflichtet: Während die Figuren der Archivolte die Schöpfung der Welt, aller Geschöpfe und des Menschen darstellen, behandelt das Tympanon in seinem oberen Feld, also dem Bogenscheitel, zunächst den Engelsturz.

Darunter werden die Ursünde und die Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies sowie die tägliche Mühsal als Folge ihres Vergehens geschildert. Die Figuren der Archivolten stellen die Schöpfung in einer zunächst befremdlichen Reihenfolge dar: Beginnend oben rechts zeigt die erste Figur das Scheiden von Licht und Dunkelheit (Tag 1). Daneben links erschafft Gott Vater das Himmelsgewölbe (Tag 2), darunter steht die Erschaffung der Bäume am dritten Tag. Es folgt ein Sprung auf die linke Seite, wo die Erschaffung der Gestirne (4. Tag) anhand eines Sphärenmodells des Kosmos dargestellt ist.

Ein erneuter Sprung führt zurück auf die rechte Seite zum fünften Tag, an dem die Fische und Vögel das Licht der Welt erblicken. Die drei übrigen Szenen der linken Seite illustrieren die Erschaffung des Menschen am sechsten Tag, bis Gottvater nach getanem Werk ruht (rechte Seite, vorletzte Figur). Die letzte Figurenszene zeigt die Vermählung von Adam und Eva. In der Genesis heißt es dazu:

„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde; die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut und Gottes Geist schwebte über dem Wasser. Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht. Gott sah, dass das Licht gut war. Gott schied das Licht von der Finsternis und Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis nannte er Nacht. Es wurde Abend und es wurde Morgen: erster Tag. Dann sprach Gott: Ein Gewölbe entstehe mitten im Wasser und scheid Wasser von Wasser. Gott

machte also das Gewölbe und schied das Wasser unterhalb des Gewölbes vom Wasser oberhalb des Gewölbes. So geschah es und Gott nannte das Gewölbe Himmel. Es wurde Abend und es wurde Morgen: zweiter Tag. Dann sprach Gott: Das Wasser unterhalb des Himmels sammle sich an einem Ort, damit das Trockene sichtbar werde. So geschah es [...]

Dann sprach Gott: Lichter sollen am Himmelsgewölbe sein, um Tag und Nacht zu scheiden. Sie sollen Zeichen sein und zur Bestimmung von Festzeiten, von Tagen und Jahren dienen; sie sollen Lichter am Himmelsgewölbe sein, die über die Erde hin leuchten. So geschah es. Gott machte die beiden großen Lichter, das größere, das über den Tag herrscht, das kleinere, das über die Nacht herrscht, auch die Sterne. Gott setzte die Lichter an das Himmelsgewölbe, damit sie über die Erde hin leuchten, über Tag und Nacht herrschen und das Licht von der Finsternis scheiden. Gott sah, dass es gut war.“³

Betrachtet man die entsprechenden Darstellungen des Freiburger Portals, vor allem der Erschaffung des Kosmos und der Gestirne, so wird deutlich, dass sich der Urheber hier nicht auf eine reine Wiedergabe des Genesistextes beschränkte. Vielmehr wurden naturwissenschaftliche Kosmosmodelle der Zeit integriert, die in ihrem Informationsgehalt weit über den biblischen Bericht hinausgehen. Vor allem der vierte Schöpfungsstag, also die Erschaffung der Gestirne, besticht durch ein detailliertes Sphärenmodell, auf das im Folgenden mehrfach zurückzukommen sein wird. In Freiburg verbindet sich also das biblische Wissen über die Schöpfung mit zeitgenössisch naturwissenschaftlichem Wissen über den Aufbau des Kosmos.

Am Freiburger Schöpfungsportal, so stellte Karl Schaefer 1899 fest, „*waltet ein anderer, man möchte sagen naturwissenschaftlicher Geist*“⁴ (Abb. 2, siehe Bild auf Seite 59).

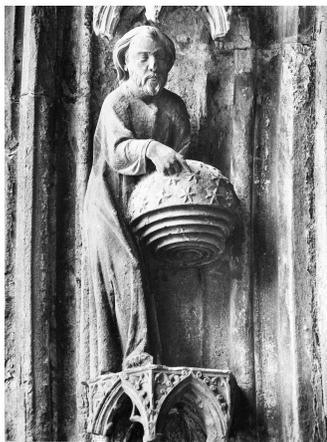


Abbildung 2

³ Genesis 1, 1–18, hier zitiert nach der Einheitsübersetzung.

⁴ Karl Schaefer, Die Welterschöpfungsbilder am Chorportal des Freiburger Münsters, in: Schau-ins-Land: Jahresheft des Breisgau-Geschichtsvereins Schauinsland 26 (1899), S. 11–24, hier S. 16.

Mit Schaefers Aufsatz im „Schau-ins-Land“ beginnt die wissenschaftliche Erforschung dieses Portals. Auch wenn Schaefers Arbeit sicherlich das Verdienst der ersten Würdigung des Portals zusteht, stellten sich seine Thesen freilich recht schnell als fragwürdig heraus. Die wichtigsten Meilensteine der älteren Forschung nach Schaefer sind die 1915 vorgelegte Studie des Freiburger Kunsthistorikers Wilhelm Vöge⁵ sowie ein Aufsatz von Adolf Weis⁶ von 1952. Bislang unveröffentlicht ist eine Magisterarbeit zu den Skulpturen, die leider nicht eingesehen werden konnte.⁷ Daneben wurde das Chorportal natürlich auch in der Übersichtsliteratur zum Freiburger Münster und seiner Baugeschichte rezipiert.⁸ Nach einer längeren Pause wurden 2005 und dann im Zuge der Restauration des Portals 2006 und 2007 gleich mehrere wissenschaftliche Publikationen zum Schöpfungsportal vorgelegt, zum einen eine Reihe baugeschichtlicher Studien⁹, zum anderen aber auch neue Deutungsversuche.¹⁰ Besonders drei Fragen standen im Fokus dieser Forschungen:

- 1) Die Frage nach der Einheitlichkeit des Portals und der Urheberchaft der Skulpturen (insbesondere das Verhältnis zur Parlerschule).
- 2) Die stilistische Einordnung des Werks und die Frage nach etwaigen Vorbildern.
- 3) Das ikonografische Programm und dessen kulturhistorischer Hintergrund.

⁵ Wilhelm Vöge, Zum Nordportal des Freiburger Münsterchors, in: Freiburger Münsterblätter: Halbjahrschrift für die Geschichte und Kunst des Freiburger Münsters 11 (1915), S. 1–9.

⁶ Adolf Weis, Das Freiburger Schöpfungsportal und das Musterbuch von Straßburg, in: Das Münster. Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft 5 (1952), S. 181–193.

⁷ Alexandra Neuner, Die Chorportale des Freiburger Münsters. Ihre Bedeutung in der Ikonografie und ihre Stellung innerhalb der Süddeutschen Figurenportale des 14. Jahrhunderts. Unveröffentlichte Magisterarbeit Universität Freiburg 1993.

⁸ Vgl. etwa Paul Hartmann, Die gotische Monumentalplastik in Schwaben. München 1910; Friedrich Kempf, Das Freiburger Münster. Karlsruhe 1926, S. 1–9; Otto Schmitt, Gotische Skulpturen des Freiburger Münsters. Frankfurt 1926, S. 59/60 (jeweils mit umfangreichem Bildmaterial); Dietmar Lüdke, Artikel, in: Die Parler und der schöne Stil 1350–1400. Bd. 1. Köln 1978, S. 298/299; Ingeborg Krummer-Schroth, Geschichte und Einordnung der Skulpturen, in: Die Skulpturen des Freiburger Münsters. Freiburg ³1999, S. 119–121; Thomas Flum, Der spätgotische Chor des Freiburger Münsters. Baugeschichte und Baugestalt (Neue Forschungen zur Deutschen Kunst 5), S. 28/29.

⁹ Vgl. Quatmann, Das versteckte Portal; Stefan King, Zum Schöpfungsportal des Freiburger Münsters: ein Bildprogramm mit „Stilbruch“, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 37 (2008), S. 69–76.

¹⁰ Assaf Pinkus, Das Schöpfungsportal: Kunst und Lehre im mittelalterlichen Freiburg, in: Münsterblatt 13 (2006), S. 4–12; Ders., Patrons and Narratives of the Parler School. The Marian Tympana 1350–1400. München/Berlin 2009; Wolfgang Schneider, Ein Modell des Kosmos am Schöpfungsportal des Freiburger Münsters, in: FDA 125 (2005), S. 241–248.

Schaefer betonte 1899 – nicht ganz zu Recht – die Einmaligkeit und Besonderheit des Zyklus, machte aber bereits auf vergleichbare Skulpturen in Worms, Ulm und vor allem Thann aufmerksam. Den „*Freiburger Meister*“ begrüßt er „*als hochbegabten, selbstständig schaffenden, denkenden Künstler*“.¹¹ Die Entstehung der Figuren möchte er „*am liebsten in die Zeit vor 1400 setzen*“.¹² „*Es macht ganz entschieden den Eindruck, als sei der ganze Bilderschmuck des Portals von einer Hand ausgeführt [...]*“¹³

Diesen Ausführungen widersprach Wilhelm Vöge vehement in seinem Beitrag für die „*Freiburger Münsterblätter*“. Hier nahm er deziidiert Stellung gegen Schaefers Datierung und dessen Annahme eines einzigen Meisters: „*Wir haben, irre ich nicht, aus dieser Zeit nur wenige Portale, die ein so interessantes Neben- und Nacheinander verschiedener Hände und Stile zeigen, wie dieses, an sich nicht bedeutende Freiburger Chorportal der Nordseite.*“¹⁴ Nach Vöge sei das Portal nicht aus einem Guss geschaffen, sondern ein Konglomerat verschiedener Stile, die teilweise eine oberrheinische Verbindung, insbesondere nach Straßburg, nahelegen: „*Der Meister aber, der den Figurenschmuck der Archivolte – die Schöpfungsgeschichte – begonnen hat, ist nach Stil und Wesen weit altertümlicher als die anderen, ist der oberrheinischen – Straßburg-Freiburger – Blüte des späten 13. und frühen 14. Jahrhunderts noch rätselhaft nah.*“¹⁵

Anders als Paul Hartmann reduziert Vöge den Einfluss der berühmten Parlerschule auf das Portal und spart gerade die interessanten Schöpfungsfiguren von diesem aus. Diese Figuren habe man schon ganz zu Beginn der Chorbauten erstellt, als die Parler damit noch nichts zu tun hatten (laut Inschrift begannen die Arbeiten am Chor 1354, erst 1359 wird Johann Parler mit der Bauleitung betraut).¹⁶ Er stellt abschließend fest: „*Unser Meister der ersten Schöpfungstage, der älteste der am Portal beteiligten Meister, hat mit Schwaben und den Parlern nicht das Geringste zu tun [...]* Er ist Oberrheiner, wobei es dahingestellt bleiben

¹¹ Schaefer, Die Weltschöpfungsbilder, S. 19.

¹² Ebd., S. 21.

¹³ Ebd., S. 20.

¹⁴ Vöge, Zum Nordportal, S. 2.

¹⁵ Ebd., S. 2.

¹⁶ Vgl. Ernst Adam, Artikel in: Die Parler und der schöne Stil 1350-1400. Bd. 1. Köln 1978, S. 293; Zur Baugeschichte des Chores grundlegend: Flum, Der spätgotische Chor, zur Grundsteinlegung besonders S. 24.

mag, ob er mehr in Straßburg oder in Freiburg zu Hause war.“¹⁷ Vöges These einer Verbindung nach Straßburg wurde durch die nachfolgende Forschung weitgehend geteilt¹⁸, wenngleich im Detail unterschiedlich bewertet. Während Kempf in seinem „Freiburger Münster“¹⁹ eine getreue Übernahme des Zyklus aus Straßburg annahm, vertrat Otto Schmitt²⁰ die These einer Erweiterung des Skulpturenprogramms.

Ein grundlegender wissenschaftlicher Fortschritt gelang erst wieder 1952 durch Adolf Weis²¹, der das ikonografische Programm der Figuren eingehend würdigte. Weis folgte Vöge darin, dass die ersten Figuren der Archivoltengruppen (die oberen zwei Szenen der linken Seite sowie die oberen drei Szenen der rechten Seite) der Straßburger Bildhauerwerk-



Abbildung 3

statt um 1300 nahe stünden (Abb. 3, siehe Bild auf Seite 60). Im Vergleich zu den anderen Figuren des Portals bestehe ein „tiefgreifende[r] Unterschied in Geist und Form“, der „zwingend auf den Anteil von mehreren Meistern oder zumindest Werkstätten an unserem Portal“ hinweist. Er vermutet eine „grundlegende Planänderung“ für das Portal, die sich dadurch erklären ließe, „dass bereits im frühen 14. Jahrhundert ein Schöpfungsportal – vielleicht schon für einen neuen Chorbau – projektiert und begonnen, aber nicht vollendet wurde, von

dem dann die ausgeführten Teile am heutigen Nordeingang verwendet wurden“.²²

Nicht nur der Stil des Meisters der fünf oberen Archivoltensfiguren lege eine Verbindung nach Straßburg nahe, auch die Ikonografie der Figuren stamme aus der Kathedralstadt am Oberrhein: Ein Stich des 17. Jahrhunderts bezeugt für das mittlere Westportal des Straßburger Münsters entsprechende Figuren, die allerdings den Kirchenstürmen der

¹⁷ Vöge, Zum Nordportal, S. 6.

¹⁸ Anders Krummer-Schroth: Geschichte und Einordnung der Skulpturen, S. 119–121.

¹⁹ Vgl. Kempf, Das Freiburger Münster.

²⁰ Vgl. Schmitt, Gotische Skulpturen.

²¹ Vgl. Weis, Das Freiburger Schöpfungsportal.

²² Ebd., S. 183.

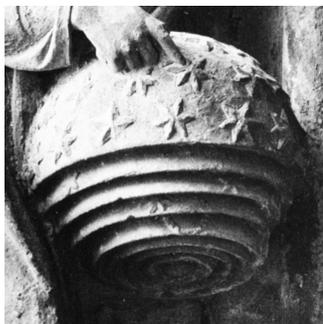


Abbildung 4

Französischen Revolution zum Opfer gefallen sind und im 19. Jahrhundert keine originalgetreue Rekonstruktion erfuhren. Der Freiburger Meister habe seiner Ansicht nach auf Musterbücher der Straßburger Werkstatt zurückgegriffen, die ihrerseits durch die zeitgenössische Bibelmalerei und byzantinische Kunst beeinflusst waren²³ (Abb. 4, siehe Bild auf Seite 61).

Weis betonte auch als erster Forscher die Besonderheit des Sphärenmodells:

„Im Straßburg-Freiburger Schöpferbild mit ‚Himmel und Erde‘ sowie vor allem in den ‚acht Sphären‘ hätten wir demnach wohl nichts anderes vor uns als die Umsetzung dieser Motive [gemeint sind Motive der zeitgenössischen Bibelmalerei und byzantinischen Kunst] in die Monumentalplastik; der Kosmos, der in den Miniaturen gewissermaßen als Querschnitt durch die Himmelssphären aufzufassen ist, wird von den Bildbauern in Seitenansicht als wirkliches Gewölbe gegeben, unter dem die Planetenbahnen mit den aufgesetzten Gestirnen notwendigerweise als Ringe herausragen, um erkennbar zu werden.“²⁴

Weis' Studie war der vorerst letzte Baustein der Forschung zum Schöpfungsportal, deren Stand sich folgendermaßen zusammenfassen lässt:

1) Die Skulpturen des Portals entstammen unterschiedlichen Händen und stilistischen Phasen.

2) Die oberen fünf Archivoltenskulpturen gehen nicht auf die Parlerschule zurück, sondern sind früher und oberrheinisch geprägt.

3) Die Figuren stehen in starker Abhängigkeit von Straßburg und könnten über dortige Musterbücher von der Buchmalerei und der byzantinischen Kunst beeinflusst sein.

Erst in jüngster Zeit wurden die Forschungen zum Portal wieder aufgenommen. Seit 2006 befasste sich gleich eine ganze Reihe wissenschaftlicher Publikationen mit dessen Baugeschichte und Ikonografie.

²³ Ebd., S. 189.

²⁴ Ebd., S. 186.

Den ambitioniertesten Versuch einer Neubewertung der Portalskulpturen hat der Kunsthistoriker Assaf Pinkus vorgelegt. Zunächst 2006 in seinem deutschen Aufsatz für die „Münsterblätter“, 2009 folgte seine umfangreichere Monografie zur Parlerschule.²⁵ Hier schlägt Pinkus gleich in doppelter Hinsicht eine alternative Lesart des Portals vor: zum einen ikonografisch (hierzu später mehr), zum anderen baugeschichtlich. Pinkus vertritt die These, das Chorportal bilde eine programmatische Einheit und gehe in seiner Gesamtheit auf die Planungen Johann Parlers zurück: *„Eine Inschrift am nördlichen Chorportal belegt, dass der Grundstein 1354 gelegt wurde, während ein Dokument von 1359 die Anstellung des Meisters Johann von Gmünd nennt, der wahrscheinlich mit Johann Parler zu identifizieren ist. Obwohl Chor und Portal bereits fünf Jahre früher begonnen wurden, war Johann – so die nabeliegende Vermutung – von Anfang an für Planung und Baubeginn verantwortlich.“*²⁶ Pinkus bezieht sinnvollerweise erstmals nicht nur die Innenseite des Schöpfungsportals in seine Studie mit ein, sondern auch das südliche Chorportal. Das nördliche Portal war seiner Einschätzung nach *„im 14. Jahrhundert zweifellos vollendet“*.²⁷

Neben Pinkus' Arbeit müssen vor allem Publikationen aus dem Umfeld der Restauration des Schöpfungsportals aus baugeschichtlicher Perspektive hervorgehoben werden. Zum einen die Studie von Johanna Quatmann zur Funktion und Farbgebung des „versteckten Portals am Münster“²⁸, zum anderen die penible Rekonstruktion des Bauprozesses durch Stefan King.²⁹

Kings Untersuchungen bestätigen im Wesentlichen die Meinung der älteren Forschung, die Figuren des Portals unterschiedlich zu datieren. Für die fünf oberen Figuren hält er *„die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts [für] wahrscheinlich“*³⁰, womit Johann Parler als Urheber oder „spiritus rector“ der oberen Figuren ausscheiden würde (auch wenn er natürlich für die Integration dieser Figuren in das Portal verantwortlich sein könnte). Kings Ansicht nach seien diese älteren Skulpturen für ein früheres Bauprojekt geschaffen worden, für ein *„nicht ausgeführtes Chor-*

²⁵ Vgl. Pinkus, Das Schöpfungportal; Ders., Patrons and Narratives.

²⁶ Pinkus, Das Schöpfungportal, S. 4.

²⁷ Ebd.

²⁸ Vgl. Quatmann, Das versteckte Portal.

²⁹ Vgl. King, Zum Schöpfungportal.

³⁰ Ebd., S. 74.

bauprojekt“, oder „eine geplante Aufwertung der Nordportale von Quer- oder Langhaus [...]“³¹ „Da die Skulpturen teilweise unvollendet blieben, kann vermutet werden, dass man die Arbeit niedergelegt hat, weil das Bauprojekt nicht mehr weiterverfolgt wurde. Dass sie überhaupt bis zu diesem Grad ausgearbeitet sind, könnte dem Umstand geschuldet sein, dass sie während des Versetzens hätten eingebaut werden müssen, und es sich deshalb empfohlen hat, früh genug, vielleicht schon lange vor dem eigentlichen Baubeginn, die Bildhauerarbeit aufzunehmen. Folglich ist es nicht unwahrscheinlich, dass man mit dem eigentlichen Bauvorhaben nie begonnen hat.“³²

Auch wenn sich Pinkus in seiner Annahme einer Parler'schen Provenienz des gesamten Portals wohl geirrt hat, seine ikonografische Neubewertung der Figuren bleibt trotzdem interessant. Er entlockt den beiden Portalen des Chores eine gemeinsame typologische Bedeutung, die Szenen beider Testamente in eine sinnhafte Beziehung zueinander setzt. Zum einen drücke sich in den Szenen die „unio mystica“ aus, also die Verbindung von Seele und Schöpfer bzw. Christus. Zum anderen stünde das Programm der beiden Portale unter dem Motiv von Zurückweisung und Wiederaufnahme: Die Vertreibung aus dem Paradies, die letztlich durch die Inkarnation und das Opfer Jesu in der Erlösung mündet.³³

Im Anschluss an diese interessante Deutung der komplexen Portalikonografie vertritt der Kunsthistoriker die These, das Schöpfungsportal zeige als eine Art astronomischer Kalender ein mit dieser Deutung in Verbindung stehendes liturgisches Fest an: „Die Freiburger Chorflankenportale scheinen dieser Typologie zu folgen. Miteinander verwoben sind der Fall der Engel, die Ursünde, die Ausweisung aus dem Paradies und die Erschaffung des Lichts im Sinne eines astronomischen Kalenders. Gott zeigt mit seinem Finger den Moment an, an dem diese Ereignisse stattfanden. Obwohl Zeichen des Zodiakus [Sternbilder, die zur Berechnung der Zeit dienen] in Freiburg nicht nachgewiesen werden können und deshalb der genaue Kalender nicht zu rekonstruieren ist, scheint es möglich, dass die astronomischen Zeichen ursprünglich auf die Himmelskugel gemalt waren bzw. dass eine Bemalung geplant war. Jedenfalls

³¹ Ebd., S. 76.

³² Ebd.

³³ Vgl. Pinkus, Das Schöpfungsportal, S. 9–11.

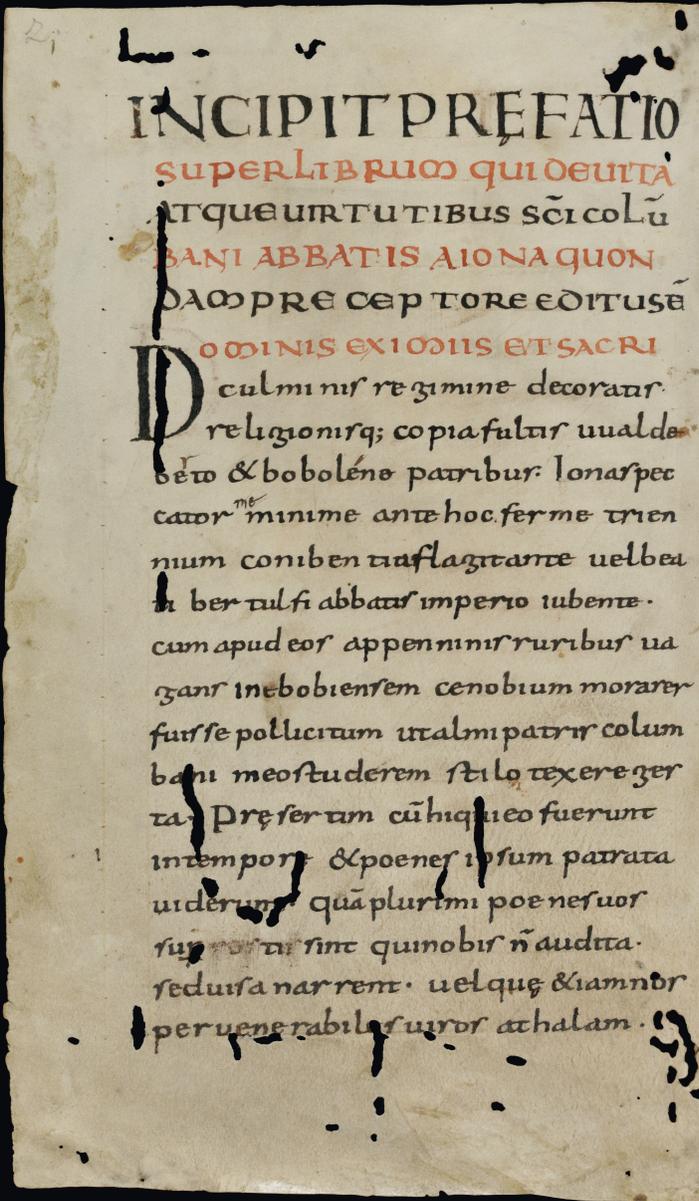


Abb. 1: Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 553, p. 2: Jonas von Bobbio, Vita sancti Columbani, Praefatio, Beginn. Älteste Überlieferung der Columbansvita, 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts (vor 833/34?).

4 OCT

usq; diuener ad boia. nor teru & exquire omia diligenter. sup acat ergo
 abbat meon. Sicut antransiuit sic mihi reuelate. sic mihi reuelate est p
 usion. Notach & hora. & uener me beat. mihi omia. Diu. cecidit ad pe
 tes eius. Domine quo uada quanesio ma. At ille dicit. A de se noli
 timere sed pge sicut dixi. Dicit. Arge. gratias tuos. Ille au. pe. ita benedicti
 one abut uiam sua. cum festinatione & paenit. ad supra. nomin. ut loca. &
 inuenit omia. sicut reuelatum fuit. magistro suo. p. u. & manit apud
 f. nocem una. & recepit ab eis. eplon. omia q. regesta. ut cu. de. par. colubano
 & ab. ut. ip. quā in manib; tenebat. trans. misit. us. q. d. Dicit. n. ut
 sit nobis. adhuc uiuens. ut pistam. baculum. gallus. fuis. & absoluit. ab. e. m. u. n.
 catione. & clamor. e. u. Et ille coepit. ut. agere. in. noctu. ad. f. m. i. d. q. d.
 in. o. c. a. b. o. d. e. p. u. ut. ad. s. m. g. a. l. l. u. & ad. t. i. l. l. e. p. t. a. m. quā. p. o. r. t. a. u. e. r. a. t. d. e. s. t. i. b.
 & a. m. b. u. t. e. d. a. cum. absolutione. Cūq; legisset. eplam. fleuit. amare. & intrauit.
 oratoriu. cu. n. s. s. i. b. cepit. missam. agere. & offerre. sacrificiu. pro. eo.
 Cōmitti. a. u. in. a. c. h. e. d. i. o. p. e. r. a. r. e. c. u. s. i. b. & p. l. e. d. e. m. e. n. t. o. u. m. u. t. i. n. a. p. x. o. n. e.
 p. a. r. i. d. e. d. e. c. o. r. t. a. r. d. a. r. & p. r. e. u. i. o. r. a. p. p. a. r. u. i. t. a. l. i. u. s. i. n. p. a. r. t. e. & m. a. g. i. s. t. r. u. o. l. e.
 b. a. t. e. u. m. e. i. c. e. r. e. U. r. d. i. d. i. x. i. t. i. l. l. u. s. s. u. s. t. a. n. d. e. m. o. d. i. c. a. u. r. C. a. n. t. i. c. i. n. d. o. m. i. & s. u. m. a. m. u. s.
 e. r. b. u. m. q. u. e. n. o. b. p. p. a. r. a. u. e. d. i. t. & f. e. c. e. r. i. t. e. m. e. a. u. b. e. r. e. a. p. a. r. t. e. & d. i. c. e. r. b. e. n. e. d. i. c. t. i. o. n. e.
 P. s. i. m. p. t. o. e. r. b. a. s. u. r. r. e. t. e. r. o. m. i. p. a. r. t. e. a. d. o. p. e. r. a. i. n. u. e. n. e. r. a. p. o. n. e. q. u. e. r. e. n. t.
 n. o. m. i. n. a. l. o. n. g. i. o. r. a. l. i. u. s. q. u. e. l. i. c. e. t. a. m. p. e. d. e. & l. o. n. g. i. o. r. a. c. e. l. e. s. t. & c. o. n. l. o. c. a. u. e. r. a. t.
 a. c. e. m. i. n. l. o. c. i. s. u. a. m. u. b. i. p. r. i. u. s. f. u. e. r. a. t. C. e. p. i. t. e. a. x. i. s. u. s. q. u. e. i. n. h. o. d. i. e. r. n. a. d. e. a. d. d. e. n. t. i. u.

C. VI. 1. II
 8a
 4

Abb. 2: Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 2106, p. 1:
 Vita sancti Galli vetustissima, Beginn. Einzige, fragmentarische Überlieferung
 der Vetustissima, Abschrift des 9. Jahrhunderts.

126
 Prologus Metricus *Vita sancti Gallii*
 Cum mundus per hania uertatur uolitando
 Oceanus ut gyrat hęc terrestria regna
 Zelo humano erectis sup astra podis
 Bellis laurentum prout uirgilius faleratur
 Eximii uatis meruit per seclat triumphu
 Ratus & Argolicum rimans figmentu hominū
 Tali ut captas & regnum & thrale labore.
 Omis sis fictis & cautum stilum habendo
 Patronos ueros cur non debeo uenerari
 Actu qui lusto frētis superare malignum.
 Tar tateasq; minas calcarunt rēta operando
 Rebus dispecti meritis sed magnificata
 Inter quos scē gallus mundo uenerandus
 Vera sub ipso principio uite capiebat
 Vertendo multos & exemplo admoenia uite
 Exim preclaris signis efful sit horbe
 Tantis mirandis quanta uix lingua pro ferre
 Tota per arua ualde aut sensus mente tenēte
 Innumere populi uerse sunt rite caterue
 Hanc ut miris signis xpō rege donante
 Vnca manus neruos plenos p̄tendere gaudē
 Scōrum rege populo laudante canoro
 Vere & contractorū prosiliente caterua

Abb. 3: Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 553, p. 166:
 Wetti, Vita sancti Galli, Prolog, Beginn mit Widmung an Abt Gozbert
 als Akrostichon. Codex unicus der Gallusvita von Wetti,
 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts (vor 833/34?).

- iiii. D e silentio
 v. D e abstinence
 vi. D e paupertate. et de cupiditate calcanda.
 vii. D e uanitate calcanda
 viii. D e castitate
 iiii. D e discretionē
 x. Quia orandū s̄ d̄i de ipsa discretionē. *¶* ut diabolus.
 xi. Quod bona fecit d̄s cunctaq; creauit. eonala uero sup̄ semina
 xii. Quod malum est declinare ab unitate et integritate.
 xiii. Quod inter paruum et nimium rationabilis ē in medio m̄sura.
 xiiii. D e mortificatione.

EXPLICIT CAPITULA.

Incipit ipsa regula columbanus

INCIPIT REGULA.

- P**rimum omnium docemur d̄m diligere ex toto corde. et ex tota mente. et ex totis uiribus. et proximum tanquam nos metipsos. Deinde opera. ad primum uerbum senioris. omnes ad obediendum audientes surgere oportet. Quia obediencia d̄o exhibetur. dicente d̄no nostro ih̄u xp̄o qui uos audit. me audit.
- S**iquis igitur uerbum audiens non statim surrexerit.

Abb. 4: Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 915, p. 155:
 Columban, Regula monachorum, c. 1:
 Vom Gehorsam. Mitte des 9. Jahrhunderts.

his in partibus auram concam: sed uenentis serpentibus
 plenam; Cedit tamen tristitiae languor: extialis: quia
 certa est fiducia de auxilio protectoris; Dñ enim cui serui-
 mus angelum suum mittet nobiscum: qui nos perducat ad
 Agilulfum langobardorum regem: ubi eius clementia prepara-
 te humanos affectus: & pace plenum habitationis locum in-
 uenimus.

VIII.

POST HAEC IGITUR CUM PRO SE DISCENDI TEMPLUS IN-
 STAR: beatus gallus repentina febris inuasit;
 Unde abbas sui pedibus aduolutus: indicauit se infirmita-
 te uehementi laborare: & ideo iter propositum non posse per-
 ficere; Ille uero existimans eum pro laboribus ibidem consu-
 matis amore loci decentum uiae longioris decretae labore:
 dixit ei; Scio fratrem iam tibi onerosum esse tantis pro me laboribus
 fatigari: Tamen hoc discessurus denuntio: ne me uiuente in
 corpore missam celebrare presumas; Et cum ei licentiam per-
 se conuersandi dedisset: uiam ingressus est abeundi;
 Post discessum magistri & sociorum: gallus rētia sua & sagēna
 nauimponens: ad uuillimariū presbiterum uenit: & cum
 optulisset ei rētia: inter lacrimas & suspiria retexuit omnia
 quae gesta fuerant circa fratres suos; Deinde infirmitatis suae
 causas aperiens: rogauit eum ut sui curam dignaretur habere;
 Qui suscipiens eum cum omni caritatis obsequio: domum ui-
 cinā ecclae eius necessitati concessit: & duobus clericis suis

Abb. 5: Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 562, p. 14:
 Walahfrid, Vita sancti Galli, I, 9: Abschiedsszene in Bregenz.
 Älteste Handschrift von Walahfrids Gallusvita,
 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts.

371
 mediocri natalium dignitate sum procreatus; Dux uero ad illum!
 Potestne inquit pontificalis infulae pondus subire? Tunc uene-
 rabilis gallus se profilio responsurum promisit; Et dum haec
 mutuo sermonū commercio pertractarent. subtraxit se dia-
 conus. & fugiens latibulum quae sunt in ecclesia s̄i stephani
 martyris quae ē extra oppidum; Secuta sunt autē sacerdo-
 tes complebe. & apprehensum lacrimis perfusū felcib; licet re-
 nitentem. In praesentiam pontificū p̄traxerunt & ducis!
 Et leuauerunt om̄s pariter uocē dicentes; Iohannem ele-
 git sibi dñs pontificē hodie; & respondit om̄s populus amen; *Iohannes eps
constat.*
 Ep̄i itaq; duxerunt eū ad altare. & sollempni benedictionis officio
 ordinauerunt anastitem; Consummatoque sacrae promotionis
 ministerio. rogauerunt eum sacrificiū salutaris celebrare myste-
 ria; Praemissis ergo ex more diuine libationis intus. post lec-
 tionē euangelii. rogauere uenerabilem gallum. ut multitudini
 quae aderat. uerbi officio sacrae instructionis pabula mi-
 nistrare; Quasi sumpto iohanne ep̄o. gradum ascendit. Cō-
 uidelicet pacto. ut ipse quidem aedificationis instrumenta
 colligeret; ep̄s uero ad utilitatē barbarorum bene prolata in
 ter praecando transfunderet; Coepit igitur uerbum facere
 de initio creaturarum. & ad peccatum pro quo depulsus est
 paradiso commemorare; Transiens inde ad diluuium. patriar-
 charum consequenter tempora perstrinxit & actus; Egres-
 sum quoq; filiorum israhel de aegypto. & transitū p̄ mare rubrū.

Abb. 6: Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 562, p. 37, Z. 14:

Walahfrid, Vita sancti Galli, I, 25:

Beginn der Konstanzer Predigt von Gallus. Älteste Handschrift von
 Walahfrids Gallusvita, 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts.

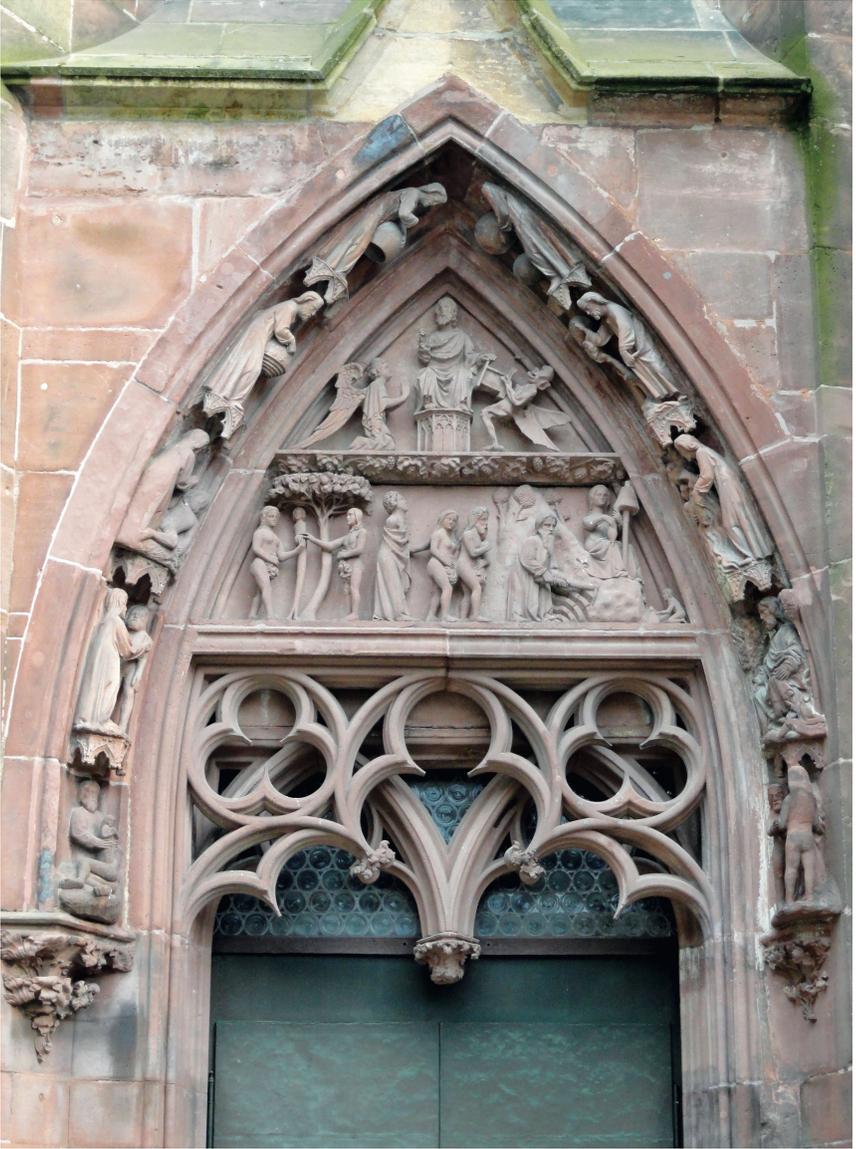


Abb. 1: Das Schöpfungportal am Freiburger Münster.
Quelle Wikicommons, Nutzer Daderot, Lizenz Creative Commons CC0 1.0
Universal Public Domain Dedication.

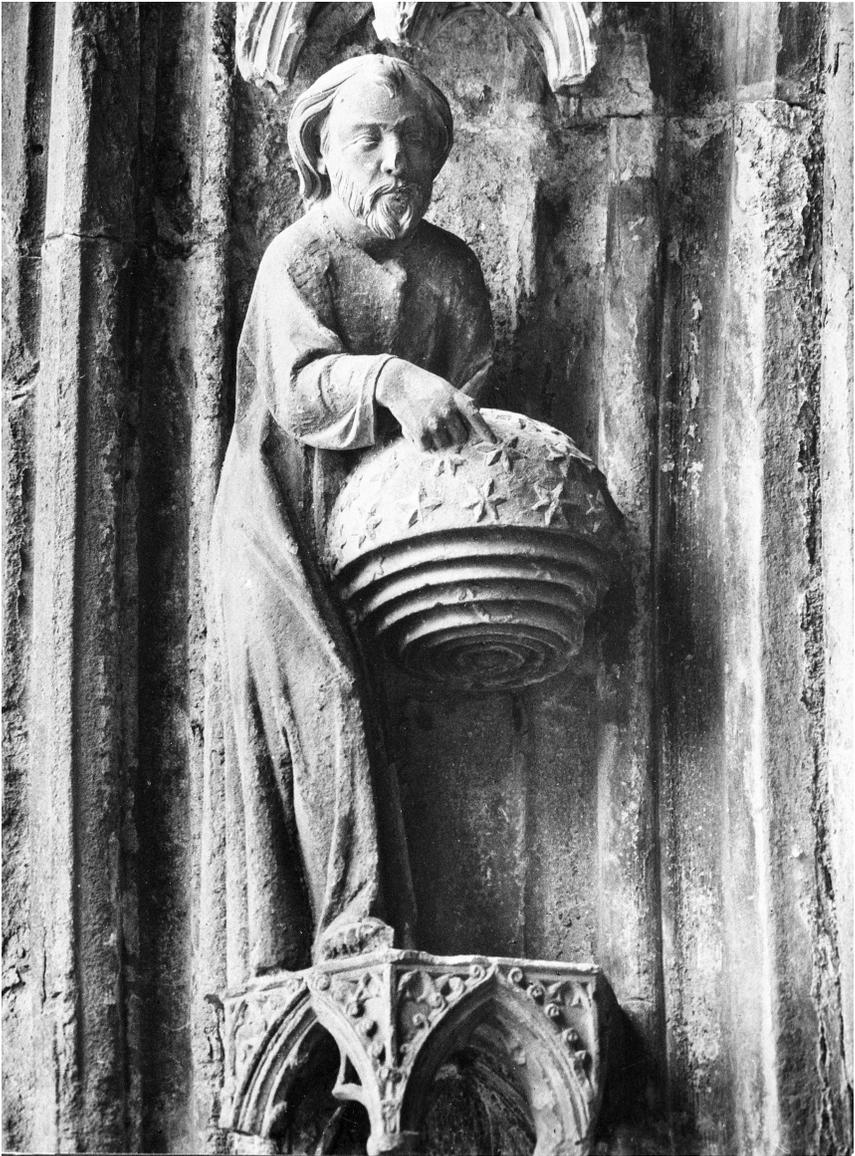


Abb. 2: Darstellung des vierten Schöpfungstages
am Freiburger Schöpfungsportal. Münsterbauverein Freiburg.



Abb. 3: Straßburger Skulptur auf Stich des 17. Jahrhunderts.
Aus Pinkus 2009.



Abb. 4: Detail des Kosmosmodells am Freiburger Schöpfungsportal.
Münsterbauverein Freiburg.

uoluerit quantum numerus remansit ante eos
 dies q̄ b̄t̄m̄ā erit terminus p̄āst̄i adde
 regit̄. iiii. q̄ sic infine de conuentione p̄st̄i
 anni p̄uenerit p̄ vii quatuor numerus reman
 sere tota erit feria in termino paribali
 si uero remanserit dominicus erit ille ter
 minus p̄. si duo secundum erit feria similis
 usq̄ ad vii. Si aut totum numeru p̄ vii pariter
 fuerit sabbata erit terminus. Et domi retur
 rectionis l̄i. xvi. Quando cumq̄ in apr̄ m̄se
 terminus paribali inuenitur bene regit̄
 xxxv. in oct̄is quib; deducit epactas anni
 cuius d̄m̄q̄ uoluerit. Et postea quotus numerus
 remanserit de xxxv. tot dieb; abt̄ mensis
 erit luna p̄. xiiii. Et dies mensis quicumq̄
 fuerit abt̄ usq̄ ad xiiii lun̄a ueniat. Et regit̄
 vii. addit postea de conuentione p̄st̄i anni
 diuidet p̄ vii quotus numerus remansit. tota
 erit feria l̄i. p̄. xiiii. h̄c uero sic cogit̄
 in h̄c quoniam duau mensiu erit. Et si uero q̄
 delect̄ breuius delect̄us. Et nec breuius nec lauius
 breuius ē quando deducit epactas minus
 quam xxx. remaneant. Et in xiiii anni reperit̄
 xiiii uero est quando deducit epactas imple
 uti quon xxx remaneant. d̄m̄te xxxc.
 q̄ si unus. & ii. t̄. iiii remanent in tot dieb;
 mensis. abt̄ occurrit l̄i. p̄. xiiii. si meriti
 anni contigit. Item nec breuius nec lauius
 ē q̄ deducit epact. xxxc. remansit t̄m̄t̄
 t̄. vi. epacta ueniat. Et xxxc. remansit in
 tot dieb; abt̄ mensis. erit l̄i. p̄. xiiii. hoc
 duob; annis reperitur.

Sunt t̄m̄ equat̄ luna. festi pas̄ occurrit
 si mensis mar̄cio celest̄ p̄. computat̄ m̄se. x̄p̄t̄
 hoc est ab initio anni scdm̄ aegyptios. quoru
 ratio h̄c sequit̄ diuisionis usq̄ ad fest̄. h̄ est
 usq̄ ad finem anni. Et antiquos romanos
 sic mensis sunt. his temp̄ addit̄ duos uero
 sunt. vii. adde epact̄ uel̄ ad rectione lun̄a.
 Et dies m̄st̄ mar̄ci usq̄ ad pas̄a in p̄st̄
 anno quom̄ h̄c deducit xxxc. Et q̄ remansit ap̄t̄
 ē luna in d̄m̄ rectionis. d̄m̄

Sunt t̄m̄ equat̄ luna. Et in pas̄cha quicumq̄ in apr̄
 m̄se celebratur computat̄ mensis ad sept̄m̄bris
 usq̄ ad m̄m̄. q̄ quicumq̄ in apr̄ pas̄cha celebrat̄
 mar̄cius finit̄ anni. Et q̄n̄ aut̄ in mar̄cio pas̄
 inuenitur tunc mar̄cius prim̄ m̄st̄ d̄m̄

Abt̄ ergo usq̄ ad m̄m̄. vi. m̄st̄ h̄c. h̄c f̄alde
 regit̄. ii. sunt. vii. adde epact̄ lunare
 q̄ sunt in p̄st̄o anno adde dies mensis ap̄t̄
 usq̄ ad p̄. recede xxxc. q̄ remansit. Et l̄i. in p̄st̄
 q̄ sunt in p̄st̄o anno adde dies mensis ap̄t̄
 usq̄ ad p̄. recede xxxc. q̄ remansit. Et l̄i. in p̄st̄

Sunt t̄m̄ equat̄ usq̄ ad finem anni lat̄m̄
 cui temp̄ in h̄c quicquid a m̄st̄ b; d̄m̄t̄ regit̄
 in h̄c d̄m̄ sol̄ in m̄do anno duos regulares
 supra scriptos mensis b; adnumerabit̄. Et p̄
 una die xxxc. ii. dies anni singulis. Et p̄
 mensis ad sum̄ infine. q̄n̄ d̄m̄t̄ q̄n̄ cumq̄
 in apr̄ m̄se pas̄cha celebrat̄ tenet̄ in prim̄
 iii. m̄st̄ id̄ sep̄. oct̄. noū. dec̄. Et dies regit̄
 sunt simul. vii. Et duos dies. dec̄. m̄st̄
 infine simul sunt octo. Et epact̄ p̄st̄i anni
 uerbi grat̄. xxxiii. sunt simul. xxx. ii.

Et dies mensis usq̄ ad pas̄ p̄st̄i
 uerbi grat̄. x̄p̄t̄. m̄a. x̄o. dies s̄
 m̄te. m̄st̄m̄. Et p̄dicam numerum
 id est xxxc. iiii. tolle xxxc.
 remanent. xxiii. l̄i. sunt in p̄st̄
 in illo anno.

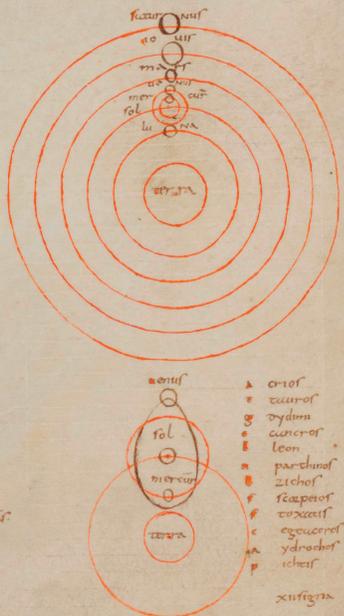


Abb. 5: Diagramm zum Verhältnis von Sonne, Merkur und Venus nach Martianus Capella. Aus St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 248, fol. 82v.

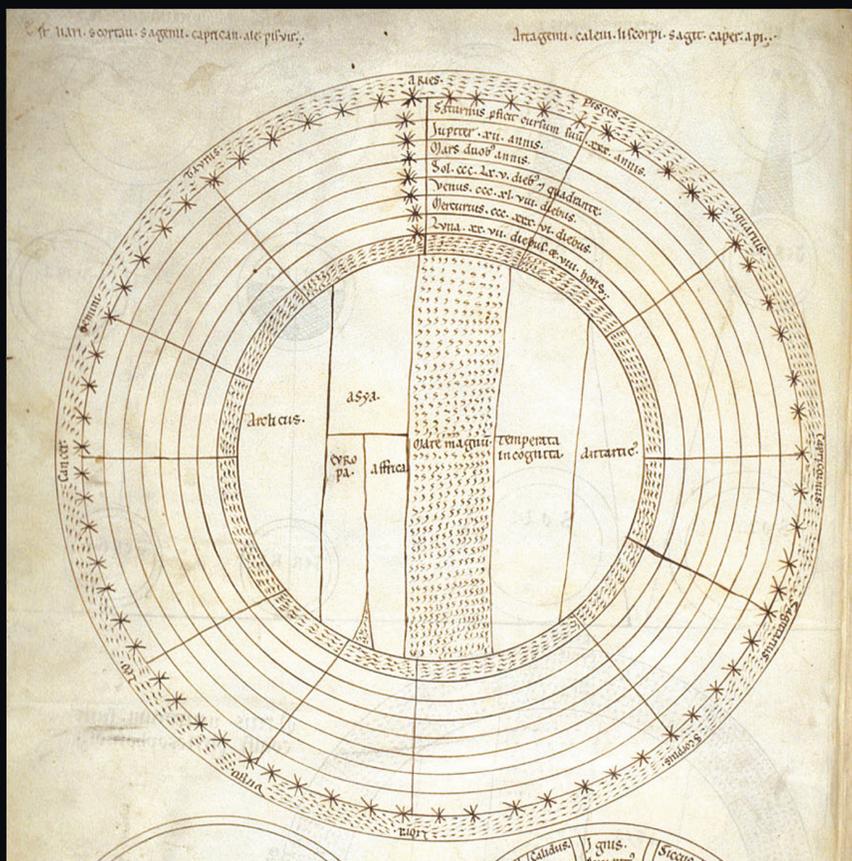


Abb. 6: Kosmosdarstellung der Arnsteinbibel.
Aus British Library, Harley 2799, fol. 242r.

verweist der Zeigefinger Gottes, der ‚didaktisch zeigt‘ [...] auf die Tradition des astrologischen Kalenders.³⁴

Auch wenn seiner typologischen Interpretation des Bildprogramms zu folgen ist, mit der Deutung des Sphärenmodells als astrologischer Kalender schießt Pinkus meiner Ansicht nach etwas über das Ziel hinaus. Zum einen wäre die naheliegendste Erklärung für den didaktischen Zeigefinger Gottes wohl eher eine didaktische Funktion des Modells, zum anderen konnte Johanna Quatmann keine mittelalterliche Bemalung der Figuren feststellen. Vor diesem Hintergrund bleibt Pinkus' interessantes Gedankenspiel leider bloße Spekulation.

Wahrscheinlicher ist allerdings seine Vermutung, die Darstellung der ersten Schöpfungstage sei nicht von der zeitgenössischen Kunst inspiriert, sondern von wissenschaftlichen Vorstellungen über den Kosmos: *„The arrangement of the stars [des Sphärenmodells], [...] reflects a simplified model of the cosmos, corresponding to fourteenth-century cosmology³⁵*, genauer auf die Kosmologie von Johannes von Sacrobosco und Albertus Magnus: *„Erkennbar sind die Sonne in der vierten Sphäre und ein Halbmond in der zweiten Sphäre [...] [Dem] Freiburger Digramm [entspricht] die Kosmologie von Albertus Magnus. Die Anregung für dieses Vorbild muss nicht notwendig außerhalb von Freiburg gesucht werden, da Albertus Magnus schon um 1235 Theologie am Predigerkloster in Freiburg lehrte.³⁶*

Ähnlich argumentiert auch Wolfgang Schneider, dessen Aufsatz bereits 2005 erschienen ist, von Pinkus aber nach Ausweis der Fußnoten nicht rezipiert wurde. Auch er betont die Anordnung der Planeten, die sich *„ganz erheblich von früheren, bis dahin überlieferten Vorstellungen vom Kosmos“* unterscheide und eine aristotelisch geprägte Deutung des Kosmos vertrete.³⁷

„Ein kleines Detail [...] verrät, dass diesem Bild eine noch neuere Vorstellung vom Kosmos zugrunde lag. Die schmalen Ränder der inneren Kugelschalen lassen nämlich jeweils einen stilisierten Stern/Planetenerkennen – außer der vierten Kugelschale, die mit einer stilisierten Sonne besonders gekennzeichnet ist. In Platons Kosmos kreist die Sonne jedoch

³⁴ Ebd., S. 11.

³⁵ Pinkus, *Patrons and Narratives*, S. 209.

³⁶ Pinkus, *Das Schöpfungsportal*, S. 9.

³⁷ Schneider, *Ein Modell des Kosmos*, S. 242.

an zweiter Stelle um die Erde. Der Entwerfer des Bildwerkes am Schöpfungsportal hat sich offenbar an dem ‚neuen‘ Weltbild des Aristoteles (384–322 v. Chr.) orientiert“, dessen „philosophisches und wissenschaftliches System [...] im 12. Jahrhundert durch Übersetzungen aus dem Arabischen im Abendland wiederentdeckt [wurde]“, und sich im „13. Jahrhundert weitgehend durchgesetzt“ hat.³⁸ Das Portal wäre damit als dezidierte Rezeption der aristotelischen Lehre zu deuten, und das, obwohl es in Freiburg „im 14. Jahrhundert weder eine Kathedralschule noch eine Universität gab [...]“³⁹

Als intellektueller Urheber „wäre indes der Konvent der Dominikaner zu sehen, der rund ein Jahrhundert vor der Errichtung des Schöpfungsportals den Ordensbruder Albertus Magnus mehrmals zu seinen Besuchern zählen durfte; jener herausragende Wissenschaftler, der mit Thomas von Aquin die Synthese von Aristotelismus und Christentum vollzog. Könnte die Anregung für das Bildprogramm am Schöpfungsportal von naturphilosophisch gebildeten Mönchen dieses Klosters ausgegangen sein, die in der Nachfolge des heiligen Albert sich intensiv den Wissenschaften widmeten?“⁴⁰

Träfen diese Annahmen zu, wäre dies zwar außerordentlich schmeichelhaft für Freiburg, das sich sogar schon in voruniversitärer Zeit als intellektuelles Schwergewicht am Oberrhein positionieren könnte. Sie sind aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive aber leider nicht sehr wahrscheinlich. Zunächst beziehen sich sowohl Pinkus als auch Schneider auf eine sehr holzschnittartige Lesart der Ideengeschichte, die die mittelalterlichen Naturwissenschaft in zwei Phasen unterteilt: In eine frühe Phase, die vor allem platonisch geprägt ist, und eine spätere Phase, die auf dem neu entdeckten (und vor allem neu übersetzten) aristotelischen Schriften basiert. Diese Einteilung mag als grobe Richtschnur sicher sinnvoll sein, die Ideengeschichte mittelalterlicher Kosmosvorstellungen ist in Wirklichkeit aber weit komplexer, gerade was die Ordnung der Planeten betrifft.⁴¹

In der antiken und mittelalterlichen Kosmologie unterschied man mit Blick auf die Reihenfolge der Planeten grob gesprochen zwischen zwei

³⁸ Ebd., S. 243/244.

³⁹ Ebd., S. 247.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Vgl. zum Folgenden: Bruce S. Eastwood, *Ordering the Heavens. Roman Astronomy and Cosmology in the Carolingian Renaissance*. Leiden 2007, S. 31–52.

Ordnungssystemen: Der Ägyptischen Ordnung (Erde – Sonne – Mond – Merkur – Venus ...) sowie der Chaldäischen Ordnung (Erde – Mond – Merkur – Venus – Sonne ...). Während Plato sich für die Ägyptische Einteilung entschied, befolgte Aristoteles in Anlehnung an Archimedes das Chaldäische System. Den Gelehrten der Spätantike und des Mittelalters waren diese konkurrierenden Entwürfe wohl bekannt. So überliefert bereits Ciceros kosmologisches Werk über den „Traum des Scipio“ die Chaldäische Reihung mit der Sonne als dem mittleren der Planeten. Sein Kommentator Macrobius klärt den mittelalterlichen Leser auf:

„Als nächstes müssen wir einige Dinge über die Ordnung der Sphären sagen, eine Angelegenheit, in der sich Cicero von Plato unterscheidet, da er von der Sphäre der Sonne als der vierten von sieben spricht, die eine mittlere Stellung einnimmt. Dagegen sagt Plato, dass sie gleich über dem Mond steht und damit von oben gezählt den sechsten Platz der sieben Sphären [also den zweiten von der Erde aus betrachtet] einnimmt. Cicero ist in Übereinstimmung mit Archimedes und dem Chaldäischen System; Plato folgt den Ägyptern, den Urhebern aller Zweige der Philosophie, die die Sonne zwischen Mond und Merkur positioniert haben, auch wenn sie die Gründe, aus denen andere schlossen, die Sonne stünde über Merkur und Venus, herausfanden und darlegten.“⁴²

Dieses Bewusstsein gab es auch im frühen und hohen Mittelalter. Wilhelm von Conches weist noch im 12. Jahrhundert auf die unterschiedlichen Thesen zur Reihung der Planeten hin, auch wenn er selbst die platonische bevorzugte: Seinem Herzog legt er im Lehrgedicht „*Dragmaticon*“ in Reaktion auf die Darstellung einer platonischen Planetenreihung die Frage an seinen Lehrer in den Mund: *„Wieso sagst du, dass Venus der vierte und Merkur der fünfte Planet nach Plato ist? Gab es andere Philosophen, die anderes behaupten?“*, worauf dieser auch die abweichenden Lehrmeinungen mit der Sonne an vierter Stelle zur Sprache bringt.⁴³

Die als richtig erachtete Reihenfolge der Planeten änderte sich also nicht schlagartig während des 13. Jahrhunderts, sondern war im gesamten Mittelalter Gegenstand einer virulenten Debatte. Durch Martianus

⁴² Frei übersetzt nach Macrobius, *Commentarii in Somnium Scipionis* (ed. von J. Willis 1970), Buch 1, Kap. 16.

⁴³ Frei übersetzt nach Wilhelm von Conches, *Dragmaticon Philosophiae* (ed. von I. Ronca und A. Badia 1997, in: CCCM 152), Buch 4, Kap. 5.

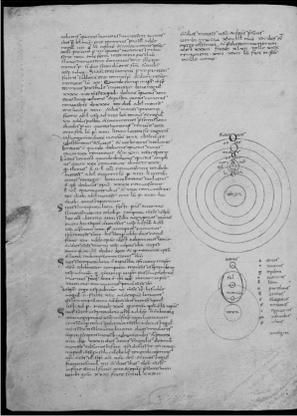


Abbildung 5

Capella kannte man darüber hinaus bereits im frühen Mittelalter neuplatonische Versuche einer synthetischen Erklärung des Gelehrtenstreits: In Wirklichkeit hätten sich die Planeten Venus und Merkur nämlich nicht um die Erde gedreht, sondern hätten die Sonne als Zentrum ihrer Bahnen. Je nach Konstellation erschienen daher zuweilen die beiden Planeten, zuweilen die Sonne näher zu Erde (und damit an zweiter bzw. vierter Stelle im Sphärensystem)⁴⁴ (Abb. 5, siehe Farbbild auf Seite 62).

Mit Blick auf das intellektuelle Niveau des Schöpfungsportales ist besonders bezeichnend, dass die aristotelisch inspirierte Reihenfolge der Planeten gerade nicht nur in der scholastischen Literatur des höheren Universitätsniveaus gepflegt wurde, sondern auch in Texten zu finden ist, die zur absoluten Grundlagenbildung des Mittelalters gehören, vor allem Bedas „De natura rerum“⁴⁵ aus dem frühen achten Jahrhundert und der „Imago mundi“ des Honorius⁴⁶ aus dem ersten Viertel des 12. Jahrhunderts. Diese Texte erfreuten sich außerordentlicher Beliebtheit und wurden auch an „gewöhnlicheren“ Bildungseinrichtungen, etwa einer Klosterschule, gelehrt. So schreibt Beda im 13. Kapitel seiner kosmologischen Enzyklopädie:

„Der oberste der Planeten ist der Stern des Saturn, der von Natur aus sehr kalt ist. Er vollendet seinen Kurs um die Sonne in dreißig Jahren. Dann kommt der Jupiter, temperiert, mit zwölf Jahren. Als drittes Mars, extrem heiß, der zwei Jahre benötigt. In der Mitte ist die Sonne, [die] in 365 Tagen [die Erde umrundet]. Darunter steht die Venus, die auch Lucifer und Vesper genannt wird, und 348 Tage benötigt [...] Danach kommt der Stern des Merkur, der neun Tage schneller ist [...] An letzter Stelle kommt der Mond [...]“⁴⁷

⁴⁴ Martianus Capella, *De nuptiis Philologiae et Mercurii* (ed. von J. Willis 1984), Vers 857, S. 324.

⁴⁵ Beda, *De natura rerum liber* (ed. von C. W. Jones 1975), in: CCSL 123A.

⁴⁶ Honorius, *De imago mundi* (ed. V. I. J. Flint 1982), in: *Archives d'histoire doctrinale et littéraire du Moyen Âge* 49 (1982), S. 48–151.

⁴⁷ Frei übersetzt nach Beda, *De natura rerum liber*, Buch 13.

Auch auf einer diagrammatisch/ikonografischen Ebene ist dieser Befund festzustellen. Die wissenschaftlichen Texte der Spätantike wurden weitgehend unillustriert ins Mittelalter überliefert. Erst in der Karolingerzeit wurden den komplexen Texten Diagramme als klärende und didaktische Hilfsmittel beigegeben. Interessanterweise spiegelt sich die virulente Forschungsdebatte um die Ordnung der Planeten kaum in diesen Diagrammen. Bruce Eastwood hat vielmehr darauf hingewiesen, dass die diagrammatische Tradition der Kosmosdiagramme die Chaldäische

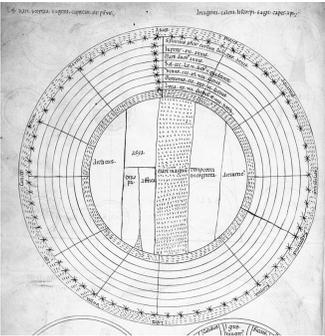


Abbildung 6

Ordnung der Ägyptischen vorzieht, auch wenn der Text selbst die platonische Reihung propagierte.⁴⁸ Mittelalterliche Kosmosdiagramme überliefern daher auch in früherer Zeit mit höherer Wahrscheinlichkeit eine Reihenfolge der Planeten, die die Sonne – wie im Fall des Freiburger Schöpfungsportals – an vierter Stelle der Planeten positionieren, so ein Kosmosmodell der Arnsteinbibel aus der Zeit um 1200⁴⁹ (Abb. 6, siehe Farbbild auf Seite 63).

Auch wenn die naturphilosophischen Schriften des Aristoteles erst im 13. Jahrhundert eine nennenswerte Verbreitung gefunden haben, war die von ihm gewählte Reihenfolge der Planeten doch wohl bekannt und in mittelalterlichen Standardwerken, von denen hier nur einige wenige Beispiele gegeben wurden, in Wort und Bild allgegenwärtig. Ideengeschichtlich lässt sich das Schöpfungsportal daher keineswegs auf neuere wissenschaftliche Strömungen zurückführen. Mit Blick auf die Freiburger Bildungslandschaft und den anzunehmenden Bildungsgrad der für den Bau Verantwortlichen ist es im Gegenteil viel wahrscheinlicher, dass die inhaltliche Vorlage in den gerade im außeruniversitären Bereich verbreiteten Standardwerken von Beda oder Honorius zu sehen ist. Ein Umstand, der dann gerade nicht für eine außerordentliche Bildung des etwaigen „spiritus rector“ sprechen würde.

⁴⁸ Vgl. Eastwood, *Ordering the Heavens*, S. 47f.

⁴⁹ Zur Diagrammatik der Arnsteinbibel vgl. Michael Schonhardt, *Kloster und Wissen. Die Arnsteinbibel und ihr Kontext im frühen 13. Jahrhundert*. Freiburg 2014.

Es ist Pinkus zwar insofern zuzustimmen, als die Vorlage des Freiburger Sphärenmodells im wissenschaftlichen Bereich zu suchen ist. Der lehrende Gestus des Schöpfers verweist dabei recht konkret auf eine wahrscheinliche Vorlage für das Sphärenmodell. Gelehrt wurde im Mittelalter nicht nur durch das Lesen bzw. Vorlesen bestimmter Texte, sondern vor allem mit Bezug auf visuelle Hilfsmittel, die Diagramme. Das oben stehende Beispiel verdeutlicht eindrücklich die ikonografische Nähe des Freiburger Modells zu diesen didaktischen Abbildungen, die in den Schulen des Mittelalters vorhanden waren.

Das Freiburger Sphärenmodell ist als getreue Umsetzung eines gewöhnlichen und ubiquitär anzutreffenden Diagramms des Kosmos also kein Ausweis besonderer Bildung des 13. und 14. Jahrhunderts. Gleichwohl stellt es ein beeindruckendes Beispiel für das Interesse der Zeitgenossen an der Schöpfung dar, das über eine rein religiöse Deutung weit hinausreicht. Insofern, um auf Karl Schaefer zurückzukommen, waltete in Freiburg und am Oberrhein tatsächlich *„ein anderer, man möchte sagen naturwissenschaftlicher Geist“*⁵⁰, sogar vor Gründung der hiesigen „alma mater“.

⁵⁰ Schaefer, *Weltschöpfungsbilder*, S. 16.